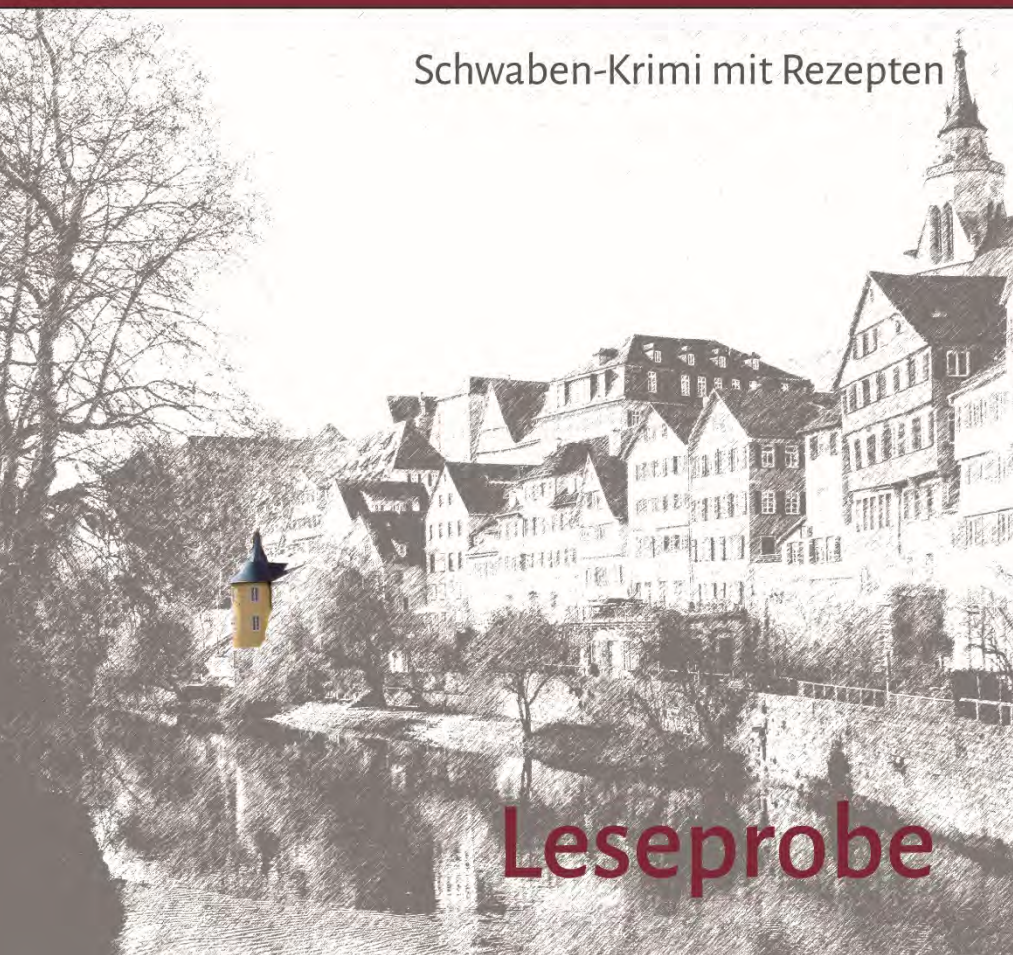


# Ulrich Land Hölderlins Filmriss

Schwaben-Krimi mit Rezepten



Leseprobe

© 2019 Ulrich Land

**Unlektorierte Vorabfassung. Alle Rechte vorbehalten.**

**Erscheint Ende 2019 im  
Oktober Verlag, Münster  
[www.oktoberverlag.de](http://www.oktoberverlag.de)**

**Satz und Umschlag:  
Egbert Casper, CIT!S**

**eBook-Herstellung:  
CIT!S, Remscheid  
[www.citis.consulting](http://www.citis.consulting)**

Tübingen 1807. Im beschaulichen Städtchen sind drei unnatürliche Todesfälle in verdammt kurzer Folge zu beklagen. Ein Drucker, ein Verleger, ein Fremder. Mord und Totschlag. Oder sind es vier Fälle? Und der Schlosserlehrling etwa auch? Und was haben die Toten mit Hölderlin zu schaffen? Dem Dichter, der sein Dasein am Rande des Wahnsinns in einem Turmzimmer fristet und traumschöne Poesie verfasst – und inhaltsleere Briefe an die Mutter.

*„Was wir Leben nennen, ist das Vorwärtsbalancieren auf einem  
schmalen Grat.“*

**Hölderlin**



# 1

Das Licht fiel hinter den Tag zurück. Meister Bell lauschte. Genoss dieses Geräusch. Wenn sie zum letzten Mal nach einem langen Arbeitstag klapperte, die Druckmaschine. Wenn sie noch einmal kurz seufzte, um den Feierabend zu begrüßen. Bell musste grinsen. Ein zufriedenes Grinsen.

Ein guter Tag lag hinter ihm: Die Arbeit wacker von der Hand gegangen, drei Aufträge hintereinander durchgenudelt. Er schraubte im Vorbeigehen ein paar Tiegel mit Farbzusätzen zu, um sie vorm Austrocknen zu bewahren, stieß ein paar Papierstapel auf der Arbeitsplatte auf, um die besonders vorwitzigen Einzelblätter am Ausbüxen zu hindern, räumte das Fässchen mit der Druckerschwärze zur Seite. Jetzt noch die Druckwalze abledern, dann würde er nach oben gehen, die Füße hochlegen und warten, bis Maria-Christine das Abendbrot auftrachte, würde vielleicht noch einen kleinen Blick ins Bettchen des kleinen Benedikt ...

Die Werkstatttür flog auf, rumste mit ungebremstem Schwung gegen die Wand, dass das Gebälk ächzte, das Regal mit den Farbtöpfen schepperte und ein faustdickes Stück Putz von der Decke sprang und, nicht ohne eine Staub- und Strohgrieselfahne hinter sich herzuziehn, auf den Boden knallte.

„Ja, ist das zu glauben“, fauchte Bell, „ist schon Feierabend. Und Kunden, die mit der Tür ins Haus fallen, sind nicht grade die Art Auftraggeber, die mir lieb und wertvoll ...“

„Schluss mit dem Palaver!“ Der Unbekannte stiefelte schnurstracks auf ihn zu, kam ihm bedrohlich nahe, scherte aber kurz vorm Aneinanderrempeln seitwärts aus und ging zum Farben-

regal rüber. Was nichts Gutes ahnen, die Augen des Fremden hingegen funkeln ließ.

„Da habt Ihr nichts verloren“, knurrte Druckermeister Bell, „aber auch gar nichts.“ Nicht viel mehr als das Knurren eines Rauhaardackels jedoch. Nein, Bell, war sich sicher, dieser Bursche mit seinen kraftstrotzenden Pranken, seinen golphathakreuzbreiten Schultern, seinen blütenweißen Eckzähnen von den Ausmaßen der Hauer eines Keilers hatte noch nie zuvor seine Werkstatt betreten. Musste für ihn absolutes Neuland sein. Eine Druckerei wie die Bell'sche war ein Pflaster für Leute, die es sich leisten konnten, Druckaufträge zu vergeben. Und zu dieser Sorte Zeitgenossen gehörte der Fremde keinesfalls, das war auf den ersten Blick zu sehn. Und, als hätte es eines weiteren Beweises bedurft, verströmte er eine beißende Geruchsmixtur, die zwischen Schweinekoben und Sauerkraut hin und her changierte. Der Mann war kein weitgereister Federfuchser, der ein Endlospoem zu Papier gebracht hatte und nun an jedem freien Fleck in der Stadt angeschlagen wissen wollte, auf dass man ihm die gebührende Ehrerbietung zolle. Und es war kein Verleger, der eine Serie Sonette zwischen Buchdeckeln verewigen und einen Sturm über die Felder des gediegenen Literaturgeschehens jagen wollte. Dieser Berserker hier ging andern, ganz anderen Geschäften nach.

Und er schickte sich denn auch prompt an, eben das zu unterstreichen, indem er mit seinem rechten Arm, dessen Muskelpakete den Ärmel seines knapp bemessenen Hemdes zum Bersten spannten, ausholte und die Hand mit satterm Schwung durch das Sammelsurium aus Flaschen und Fläschchen, aus Tuben und Blechbüchsen fahren ließ, so dass die gesamte Galerie aus Gläsern und Dosen einen wilden Tanz aufführte, zu dem sie sich mit tosendem Geklirr und Gedröhn selbst aufspielte. Flankiert vom dreistbreiten Deibelsgrinsen, vom hässlichen Lachen des Wüstlings.

„Was führt Ihr im Schilde? Himmel Herrgott!“, versuchte Meister Bell einen forschenden Ton an den Tag zu legen. Wenig überzeugend. Außerdem lieferte er dem Fremden mit dieser Frage eine Steilvorlage allererster Güte, die dieser denn auch bereitwilligst annahm. Indem er sie unbeantwortet ließ.

Stattdessen fuhr er, von einem Ohr zum andern grünelnd, die nächste Lanze aus: „Ihr werdet meinen Auftritt hier Zeit Eures dürren Lebens nicht vergessen, garantiert nicht! – Aber müsst Ihr nicht mal erst Euren Feierabenddurst löschen?“

Noch einmal wedelte er mit seiner Hand durch das schwungvoll angerichtete Chaos im Druckfarbenregal. Kein Gran Aufmerksamkeit darauf verschwendend, dass dabei das eine oder andere Fässchen Druckerschwärze umstürzte und seinen Inhalt herausgluckern ließ, der sich schweigsam auf der Arbeitsplatte ausbreitete und in alle bereitstehenden Ritzen vordrang. Was den Übeltäter weder zu beeindrucken noch zu befriedigen schien. Er hatte, wie's aussah, nur eines im Blick: eine braune Apothekerflasche mit einem bestimmten Etikett. Kaum hatte er eben diese in dem virtuosen Durcheinander ausgemacht, wischte er die rechts und links über- und untereinanderkugelnden Dosen, Tiegel, Flaschen beiseite und pickte das anvisierte Objekt der Begierde heraus.

Bell überlegte einen Augenblick, ob er eingreifen solle, und versuchte, seine Chancen, dem Burschen in die Parade zu fahren und ihn an die Luft zu setzen, abzuschätzen. Doch just, also er zu dem Schluss gekommen war, dass das kein gutes Ende für ihn nehmen könne, mithin eher nicht angezeigt sei, nach vorn zu stürzen und den Eindringling mit Faustschlägen und Fußritten hinauszukomplimentieren, just in diesem Augenblick musste er registrieren, dass der im Farbreagal wütende Wirbelwinddeibel sich von seinem wüsten Schlachtfeld abwandte und mit langsamen, unendlich langsamen Schritten näherkam. Eine Last, die die alten, oxsenblutgenährten Boh-

len des Werkstattbodens mit langgezogenen Klagelauten quittierten, mit einer knarrenden Nänie, die sich da aus den Tiefen der Bodenspalten erhob.

Der Unhold kam näher und näher. Und näher.

Verdammt, es war nicht Bells Art, mit Kraftausdrücken um sich zu schmeißen, aber hier und jetzt ging ihm auf gut Deutsch der Arsch auf Grundeis, so was von auf Grundeis! Es war nicht mehr feierlich. Alles Dinge, an die er keinen Gedanken verschwenden konnte, denn das Unheil nahm jetzt in rasendem Tempo seinen Lauf.

...



---

2

„Vielleicht habe ich dir ohne mein Wissen und Willen Veranlassung gegeben, dass du empfindlich gegen mich bist und so bitter entgelten lässt. Sei nur so gut, und melde es mir! Ich will zu verbessern suchen. Oder wenn dir etwas an deinem Weißzeug oder Kleidungsstücke abgehen sollte, so schreibe es mir ... Ich sende dir anbei ein Wämsle und vier Paar Strümpf und ein Paar Handschuh als einen Beweis meiner Liebe und Andenken. Ich bitte dich aber, daß du die wollenen Strümpfe auch trägst. Deine getreue M. Gockin.“

Hölderlin faltete den Brief der Mutter wieder zusammen. Er machte ein paar Schritte und blieb stehn. Vor seinem Schreibtisch – klein, aber hinreichend – egal. Nahm noch im Stehen die Schreibfeder auf, klemmte sie zwischen die Finger, bückte sich und tunkte sie in die Tinte.

*„Können Sie, teuerste Mutter! mich bald wieder mit einem Briefe erfreuen, so wird dies an ein dankbares Herz geschehen.“*

Ja. Doch, konnte man so stehn lassen, das war überzeugend. Einigermaßen. Jedenfalls kein Anbiedern, keine Unterwürfigkeit, kein Eingeständnis von Schwäche. So war's gut.

...



---

### 3

Schon fand Druckermeister Bell sich eingeklemt von diesem stahlstarken Arm wieder, den der miststinkende Flegel ihm um den Hals geschlungen hatte und nun mit aller Kraft anzog. Dass ihm Hören und Sehen vergingen. Ein qualvollklägliches Stöhnen löste sich aus seiner Kehle und jaulte sich durch den eingepferchten Hals vorwärts, ohne wirklich an die Luft zu gelangen. Bell musste würgen; das immerhin gelang noch. Würgen, ums Überleben ringen. Himmel noch mal, eine zupackende Eisenzange im Hals!

Der Knecht des Bösen sah mit seinem Krötengrinsen auf den sich im Schwitzkasten windenden Druckermeister herab: „Na, Gutester, bisschen Lösungsmittel für den verklebten Rotz gefällig?“

Ohne die Antwort abzuwarten – natürlich nicht - und ohne das angstvolle Rollen von Bells Augäpfeln zur Kenntnis zu nehmen, zog der Bursche seinen Arm noch fester an. „Maul auf!“, dröhnte er von erhabenem Posten herab.

Worauf Bell ein zwischen den Zähnen durchgenuscheltes „Niemals. Niemals werd' ich Euch den Gefallen tun“ hervorbrachte.

Eigentlich kaum möglich, aber der Schuft zog die Zwingen noch fester zu. Dass dem geplagten Drucker das letzte Quäntchen Luft auszugehn drohte. Die Halsadern traten schlauchdick hervor, die Sehnen legten den Hals wie einen Blasebalg in Falten. Aber Bell schaffte es, die Lippen aufeinanderzupressen und die Zähne keinen Millimeter zu öffnen.

Dem Unbekannten wurde es scheint zu bunt. Er musste Bell zum Liegen bringen, wollte er seine satanische Mission zum Erfolg bringen. Noch einmal brüllte er, jetzt mit der zornesroten Fratze des Furors: „Auf das Maul!“

Als Bells verbissene Lippen sich immer noch keinen Millimeter öffneten und auch energisches Zukneifen der Nase zu nicht mehr als einem hauchdünnen Schlitz führte, durch den sich keinesfalls ein angemessenes Quantum Lösungsmittel von anhaltender Wirkung einflößen ließ, machte der raue Geselle kurzen Prozess, zog den Schwitzkasten mit einem neuerlichen Ruck noch mal und noch und noch fester zu und gleichzeitig den Kopf des Druckermeisters nach hinten, während er ihm mit einem kraftvollen Tritt die Beine unterm Leib weghämmerte. Bell verlor den Halt, schoss wie eine gefällte Buche abwärts und dröhnte – im Fall, im Sturz – voll Karacho gegen die Kante seiner geliebten Druckmaschine. Das Problem indes war, dass er sich im Sturz um die eigene Achse drehte und den dumpfen Schlag mit dem Nacken vollführte. Entsprechend wurde das Dröhnen durchkreuzt von einem Knirschen, einem Klicken in deutlich höherer Tonlage. Ein Zirpen in den Tiefen und Untiefen des Halsansatzes, das nichts Gutes verriet. Gar nichts Gutes. Gefolgt von einem kurzen Stöhnen, das an den letzten Schluchzer eines mürben Blasebalgs erinnerte. Gefolgt von einer grauenhaften Stille.

Die jedoch der Herold der Hölle gar nicht erst wahrnahm, sondern mit schneidender Stimme zerfetzte: „Ja, halt dich doch fest, du Vogel!“

Im selben Atemzug geriet er allerdings selbst ins Straucheln und langte, um nicht das gleiche Schicksal wie der gute Bell zu erleiden, mit der Rechten zu besagter Arbeitsplatte. Ohne auch nur im Augenwinkel zu registrieren, wohin seine Finger da unterwegs waren, geschweige denn ausweichen zu können, griff er mit der gesamten Handfläche und den wie Bussardfedern

gespreizten Fingern in die Pfütze aus Druckerschwärze, die das umgestoßene Fässchen just ausgebreitet hatte. „Ekelhaft! He, Bell alter Sack, druck deine Schmöker und Scharteken mit dieser schwarzen Jauche, aber – Merde, das Dreckszeug, das besudelt mir die ganzen Finger!“

Ohne das Gezeter ein einziges Mal zum Luftholen zu unterbrechen, friemelte er sein zerfleddertes Nastuch aus der Tasche und versuchte, sich die Druckfarbe von den Fingern zu wischen. Ein von wenig Erfolg gekröntes Unterfangen. Allemal Anlass genug für den Übeltäter, die Beine unter die Arme zu nehmen, die Hasenläufe in Bewegung zu setzen und sich hakenschlagent aus dem Staub zu machen.

...



---

4

Das übliche Gelärme. Menschen, eine Unzahl von Menschen, eingepfercht und geschützt von der Stadtmauer. Fuhrwerke ratterten übers Pflaster, kanteten mit ihren Eisenreifen an jede der ungezählten Unebenheiten, zerknirschten davonestiebende Steinchen zu schreckhaftem Sand, der sich eilends in die Pflasterritzen verkroch. Während die Speichen zum grobschlächtigen Kreistanz aufspielten. Im Vorüberpoltern von rüudigen Kötern bekläfft, verbellt, mit zornigem Knurren verabschiedet. Mit argwöhnisch zappelnden Pupillen beäugt. Während drüben, im Hintergrund, völlig ungerührt, Marktschreier ihrer Profession nachgingen, mit schauriger Stimme bald die zartfühlenden Dienste eines schmuddligen Baders ausriefen, bald die ersten gelben Birnen und rotwangigen Äpfel dieses Herbstes anpriesen.

„Hallo! – Haaalllo!“

Keine Antwort.

„He hallo!“ Murr wandte sich in alle Himmelsrichtungen und stieß weitere „Hallos“ aus, um schließlich ein fast schon resigniert klingendes „Murr, mein Name, ich sollte mich hier einfinden“ nachzutragen.

Keine Antwort. So sehr er auch die Ohren spitze, außer den Lärmschwaden, die ungehindert durch den zur Straße hin offenen Hof waberten, war absolut nichts zu vernehmen. Nichts, was hätte darauf hindeuten können, dass man ihn hier wirklich erwartete. Die ein paar Meter eingerückten, den Hof an drei Seiten umschließenden Gebäude der Weinkellerei, die halb offenen Schuppen und Hallen mit Verladerampen und Flaschenzügen, die niedrigen, mit erblindeten Fenstern ausstaffierten

Fassaden, hinter denen sich die Gärbottiche, Filtrationsgeräte, Flaschenlager verbergen mochten. Und drüben in dem geduckten Häuschen das Büro und vermutlich das Wohnhaus des Kellermeisters – das ganze Ensemble starrte den konsternierten Verleger Murr stumm an. Stillschweigend. Als habe es sich gegen ihn verschworen. Fast unheimlich.

„Ich denke, das hier können wir uns schenken, Herr Direktor.“ Murrs Famulus trat von einem Fuß auf den andern und blickte sich verstohlen um. Offensichtlich war ihm die Sache alles andere als geheuer. Dabei war eigentlich bislang gar nichts Außergewöhnliches vorgefallen: Sein Herr und Meister war hierher zu dieser Weinkellerei bestellt worden, aber man hatte ihn versetzt. Na ja, und beim Müller im hinterletzten Albrauftal fiel ein Sack Weizen um. – Teufel noch eins, trotzdem, irgendwas war hier anders! Eine merkwürdige Spannung zog ihren Bogen über die niedrigen Dächer, über den Geruch von abgestandenem Wein. Ein betäubender Geruch, der aus der Kellerluke gleich neben ihnen stieg, eine Runde um ihre Nase drehte, um dann das Gebälk des Schuppens zu erobern und sich von dort aus in jenem Nichts zu verlieren, das diese unheilvolle Stille über den Hof legte.

„Interessiert mich nicht“, knurrte Murr, „was Ihr denkt, Spreuer. – Ich wurde hierher bestellt, und es geht um Geschäfte, um Literatur. Da kneift man nicht einfach so mir nichts dir nichts.“

Worauf denn auch Famulus Spreuer sich bemüßigt fühlte, kreuz und quer über den Hof zu rufen und die schweigenden Gebäude zu beschwören, man möge sie endlich registrieren. „Wir si-nd zur Stelle“, brüllte er und lauschte dem kurzatmigen Echo.

„Der Verle-eger Murr!“, stimmte der Alte ein.



Und Spreuer ergänzte trotzig: „Und Spreuer, seine rechte Hand.“

„Nun überheb er sich mal nicht“, wies der Meister ihn in die Schranken. „Sein Faktotum in im siebenundzwanzigsten Lehrjahr! – Meine rechte Hand ist noch hieb- und stichfest dran. Die lass ich nicht aus dem Auge. Die zieht die Fäden.“

„Außer, wenn man Euch mal wieder im Regen stehn lässt.“

„Wieso zu zweit?“ – Murrs und Spreuers Schädel flogen herum, drehten sich synchron, wie an unsichtbarem Draht gezogen, nach rechts. Nach halb oben. Aber niemand war zu sehn, der diese Frage an die Luft gelassen haben mochte.

Murr krächzte sogleich ein weiteres „Hal-lo“ in die Richtung, aus der das Raunen gekommen war. Hervorgerufen von einer Stimme, die Murr nicht im Entferntesten bekannt vorkam. Definitiv nicht, das stand man fest. So fest wie das eiserne Schweigen, das den Hof jetzt wieder im Griff hatte. Untermalt nur durch dieses leise Grollen, dieses hölzerne Rollen ...

„Vorsicht, die Fässer!“, schrie Spreuer nach Leibeskräften und tat einen gehörigen Satz zur Seite. So schnell, so weit, so kraftvoll, als ginge es um sein Leben. Und ging es auch, wie sich in den schreckgeweiteten Pupillen abzeichnete. Aus dem Rumoren war ein Donnern geworden, das da abwärts, das da direkt auf sie zu polterte, das da immer schneller, immer lauter ...

„Gott vermaledeit!“, entfuhr es Murr, der begriff, dass er was unternehmen musste, der aber nichts unternahm. Während die zwei – oder waren es drei? – während die vier, fünf Fässer unmittelbar hintereinander die Steilrampe abwärts schossen, mit zunehmendem Tempo, mit ohrenbetäubendem Getöse, mit donnerndem Vibrato.

Murr, nicht mehr der Jüngste, wie gesagt, und nicht mehr der Schlankste und vor Panik nicht mehr Herr seiner selbst, löste sich zwar endlich aus der Schockstarre, sprang aber fahrig hin und her, vor und zurück, drehte sich um die eigene Achse turbelnd wie ein Kreisel. – Bis endlich Spreuer sich ein Herz nahm und seinen Herrn am rechten Oberarm packte und zerzte und zog und endlich und grade noch rechtzeitig aus der Gefahrenzone herauszerzte, bevor die Weinfässer auf dem Hofpflaster ankamen und über- und untereinanderturnend vor die Schuppenwand dröhnten, zerschellten und zerbarsten. Zwei, drei von ihnen, noch zur Hälfte gefüllt mit Wein vom letzten oder vorletzten Jahr, entließen ihren blutroten Inhalt in die Freiheit, auf dass er sich über die Hofsteine ergoss, alkoholdampfende Lachen bildete oder umstandslos in den Ritzen des Kopfsteinpflasters versickerte. Die Wucht des blindwütenden, gegen ihn anrennenden Fässertumults hatte einer der Pfosten, die das Gebälk des Schuppens mehr schlecht als recht aufrechterhielten, nicht überstanden, war umgeknickt wie ein Zahnstocher und hatte das halbe Schuppendach hinter sich her in die Tiefe gezogen. Das hing nun auf Halbmast, wackelte und bebte, als sei es noch mit der Überlegung befasst, ob es nicht doch aufgeben und sich endgültig zu Boden begeben solle.

Von all dem bekamen der benommene Spreuer und der schrecktorkelnde Murr nichts mit. Nicht einen Hauch. Sie waren in andre Händel verstrickt. In gänzlich andre!

Spreuer hatte den Verlagsdirektor, wie er sich in ruhigeren Stunden selbst gern nannte, hatte ihn mit voller Kraft auf seine Seite und aus der Bahn der abwärtsschießenden Fässer gezerrt – mit so unbändiger Kraft, dass der ohnedies auf schwankendem Fuß tänzelnde Murr dem Schwung nicht gewachsen war und übers Ziel hinausschoss, an Spreuer vorbeitaumelte, sich, von ausladenden Fliehkräften getragen, aus der Eisenhand seines Gehilfen löste und weiter und weiter stolperte, ohne mit den um sich selbst irrenden Füßen Halt zu finden.

„Vorsicht, die Kutsche!“, schrie Spreuer.

Der Schrei war noch nicht verklungen, als die Kutsche, die eben im Affenzahn langgeprescht kam, um über die Ausfallstraße die große, weite Welt zu erobern, als besagte Kutsche auf Höhe des Weinkellereihofes im Vollbesitz der Kräfte ihrer Rösser so richtig Fahrt aufnehmen wollte. Was der vorwärtsholterdipolternde Murr allenfalls aus dem Augwinkel mitbekam. Zu spät. Schon hatte ihn das Vorderrad im Vorbeiflug erfasst, hatte sein Taumeln mit einer zusätzlichen, rasanten Drehbewegung aufgeladen und überlagert, hatte ihn in Sekundenbruchteilen auf die Knie gezwungen und nach innen, nach unten gezogen, ließ ihn unter die sprichwörtlichen Räder kommen. So, dass das Hinterrad nur kurz über das sich windende Hindernis buckelte und ungerührt weiterdonnerte. Bis der Kutscher oben auf seinem Bock begriff, dass irgendwas Ungewöhnliches passiert war und seine Gäule zur Vollbremsung veranlasste.

Wobei der schnellschweren Kutsche wegen die übers Pflaster schlitternden Hufe erst mit einiger Verzögerung zum Stillstand kamen. Dampfwolken aus den Nüstern stoßend, von den Scheuklappen der Blick nach vorn gezwungen, durch Halfter und Zügel daran gehindert, sich umzudrehn, konnten sie nicht sehn, was es mit dem kurzen, aber heftigen Buckeln des linken Hinterrads auf sich hatte. Vernahmen aber sehr wohl das Grobiangelächter, das vom oberen Ende der Fässerrampe herab ziegenbockmeckerte und durch ein zwischen den engen Häusern vielfach gebrochenes, vor- und zurückgeworfenes Echo bekräftigt wurde. Mitten in den Nachklang hinein warf der Unbekannte dem geplagten Famulus Spreuer, der sich jetzt langsam hinkniete, ein „Was wollt Ihr eigentlich?“ zu. Eher noch hässlicher, noch ungebremster setzte sich die Totlachsinfonie des Fässerentfesslers fort, um sich dann im Himmel über der Weinkellerei zu verflüchtigen.

Während sich Spreuer über den leblosen Verleger beugte, dessen Blut aus einem klaffenden Riss im Hals sprudelte. „Herr Direktor? Aber – Murr! Mein Gott ...“ brach es aus Spreuer hervor.

Was wiederum der Unbekannte oben am Startpodest der Rampe mit einem „Das soll euch eine Lehre sein“ quittierte, ohne sein Zickengelächter wirklich zu unterbrechen.

Was wiederum Spreuer nicht zur Kenntnis nahm, schon gar nicht mit einer Antwort bedachte. Sich vielmehr, dem Heulen nah, noch tiefer beugte und „Murr, Murr – nicht!“ hervorstoßend versuchte, durch die Kakophonie aus Gassenlärm, schnaubenden Gäulen, fluchenden Fuhrleuten, hinstürzenden Marktweibern und vorbeiklappernden, plötzlich anhaltenden Handkarren hindurch zu lauschen, ob der alte Murr noch atmete. Nichts von dem, was er hörte, deutete darauf hin. Gar nichts.

„Direktor Murr, Ihr dürft nicht, Ihr müsst doch – wir brauchen Euch. Der Verlag, was sollen wir denn ohne den Prinzipal, wie soll das denn ohne Euch ...“

Der Rest des Satzes erstarb in schluchzendem Würgen. Er hatte dem alten Murr, so knurrig er oft gewesen war, viel, verdammt viel zu verdanken. Denn dieser hatte ihn als von jedem Talent vollkommen ungetrübten Versuchsschreiberling aufgegabelt und seine Texte, nicht aber ihn abgelehnt. Hatte ihm angeboten, ihn als sein Faktotum in Lohn und Brot zu nehmen, ihn mit dem einen oder andern Dichter und Denker bekanntzumachen, ihn mit Akquise und Vertrieb zu betrauen. Wenn auch nur selten seine Knorzigkeit ablegend, hatte der Mann doch immer ein gutes Wort auf den Lippen. Und im Busen ganz fraglos ein gutes Herz. Gehabt. Ein Herz, in das er vermutlich auch diesen verrückten Dichter im Elfenbeinturm am Neckar geschlossen hatte.

Das ranzige Meckerlachen oben auf der Rampenempore war samt Echo endgültig verstummt, hatte sich augenscheinlich samt Urheber aus der Stadt geschlichen. Und irgendwie schien selbst der Gassenlärm verstummt zu sein, die Marktschreier, die Fuhrwerke, Katzen, Köter und Hähne, quäkenden Kinder, wiehernden Rösser. Selbst die Falken im Gemäuer des Stummelturms der Stiftskirche zu St. Georg legten ein beredtes Schweigen an den Tag. Totenstille.

...

Ende dieser Leseprobe.

Weitere Informationen finden Sie unter <https://hoelderlin-krimi.de>